

BERICHTE VON TAGUNGEN

Katastrophen

2. Interdisziplinäres Symposium des Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 4. bis 6. Mai 2011

Katastrophen erscheinen im Lichte der Berichterstattung über das Erdbeben, den Tsunami und den Reaktorunfall in Japan allgegenwärtig zu sein. Tatsächlich wird jede (aufgeklärte) Gesellschaft durch den Zusammenbruch der Ordnung in Form verheerender Unglücke bedroht, die nicht mehr durch eine transzendente Instanz erklärt und aufgefangen werden können. Allerdings können solche Ereignisse gleichzeitig als Motor für Entwicklung und Fortschritt fungieren.

Diese ambivalente Bedeutung des Begriffs sowie der akuten »Katastrophe« war Thema des 2. Interdisziplinären Symposiums des *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS) im Mai 2011. Unterteilt in vier Sektionen, die den idealtypischen Ablauf einer Katastrophe repräsentieren, ermöglichte die interdisziplinäre Anlage der Tagung, die vielfältigen Bedeutungsdimensionen des Begriffs und die Bereiche, die sowohl theoretisch als auch praktisch davon betroffen sind, zu betrachten und miteinander in Kontakt zu bringen. Entsprechend stand der Dialog zwischen den »zwei Kulturen« der Wissenschaft in besonderer Weise im Vordergrund und bestimmte die Struktur der Tagung. In den Sektionen standen jeweils zwei naturwissenschaftliche und zwei geisteswissenschaftliche Vorträge einander gegenüber. In einer Podiumsdiskussion am Ende jeder Sektion konnten die Referentinnen und Referenten sowohl untereinander als auch mit dem Plenum ihre unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema konfrontieren und vertiefen.

Die Tagung wurde von Hans-Jochen Schiewer (Freiburg) eröffnet, der die Spannung zwischen der Allgegenwärtigkeit der Katastrophe, ihren Auswirkungen und der gleichzeitigen Gefahr der Entwertung des Begriffs durch seinen inflationären Gebrauch in den Medien thematisierte.

Werner Frick (Freiburg) betonte, dass »Katastrophen« disziplinär überhaupt nicht zu lösen seien. Er bezeichnete die Aufgaben der Wissenschaft(en) dabei als »Teil der Aufräumarbeit« und forderte darüber hinaus, dass wissenschaftliche Diskurse die Brücke zwischen der Wirklichkeit und der z. T. reißerischen Darstellungen schlagen sollten. Die Leistung besteht darin, Begriffe für die individuell unfassbare Erfahrung einerseits zu entwickeln, sie andererseits aber auch zu vermitteln.

Florin Diacu (Victoria, Canada) führte unter dem Titel »Before Tragedy Strikes: The Quest to Predict Megadisasters« vor, wie diese Aufgaben erfüllt werden könnten. Er erläuterte verschiedene Arten von Naturkatastrophen von Tsunamis über Erdbeben bis hin zu Kometen- oder Asteroideneinschlägen und Möglichkeiten diese vorherzusagen und so auf sie zu reagieren, dass die (Natur-)Katastrophe nicht zur »Tragödie« wird. Durch entsprechende Bildung und Vorbereitung auf Naturereignisse mit möglicherweise verheerenden Ausmaßen, so seine These, seien Katastrophen grundsätzlich vermeidbar. Leider kamen übergreifende theoretische Überlegungen zum Thema in der Flut der Beispiele zu kurz.

Sektion I: »Die Vorhersage der Katastrophe/The Premonition of Catastrophes«

Bernd Schipper (HU Berlin) eröffnete die Sektion mit seinem Vortrag »Von der biblischen Apokalyptik zur neuzeitlichen Apokalypse«, in dem er sehr anschaulich die diachrone Wandlung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Krisenrhetorik illustrierte. Die teleologische Ausrichtung der religiös motivierten Apokalyptik auf eine paradiesische Jenseiterwartung wurde, so die These, in der neuzeitlichen Rede von der Apokalypse auf ein diesseitiges (absolutes) Weltende verknüpft. Darin lässt sich eine deutliche Verschärfung erkennen, da die Angst vor dem Ende nicht mehr durch die Hoffnung auf ein »Danach« begleitet wird.

Wolf Dombrowsky (Kiel) legte den Fokus seiner Überlegungen vor allem auf den Aspekt der Sicherheit. Während diese ursprünglich Teil einer Beziehungsgewissheit zwischen Individuum und Gott oder auch konkret zwischen Lehensherrn und Vasallen gewesen sei, beziehe sich der Begriff heute auf szientifische Grundlagen und entbehre daher einen persönlichen Aspekt. Eine analoge Bedeutungsschmälerung diagnostizierte er auch für die »Katastrophe«. Da transzendente Modelle zur ihrer Erklärung im Selbstverständnis der Moderne nicht mehr zurate gezogen werden würden, werde diese zur »Realfalsifikation« modernen Wissens. In letzter Konsequenz bedeute dies: Solange es noch Katastrophen gebe, genüge die Moderne dem eigenen Anspruch der absoluten Anwendbarkeit des Wissens nicht. Daher werde laut Dombrowsky ihr systemischer Aspekt zumeist wegdiskutiert, um die Verantwortung für eine Katastrophe nicht im vollen Maße übernehmen zu müssen.

Unter der Frage »What Does it Mean to Predict a Catastrophe?« führte Jens Timmer (Freiburg) aus, welche Rolle mathematische Modelle für die Vorhersage einer Katastrophe spielen. Während sie einerseits Ereignisse in mathematisch gesehen relativ leicht vorhersagbare und nahezu unmöglich vorhersagbare unterteilen, so können falsche Modelle sogar zur Ursache von katastrophalen Unglücken werden. Gerd Antes (Freiburg) forderte in seinem Vortrag wiederum, mit Hinweis auf eigene Erfahrungen im Umgang mit einer vorhergesagten aber nicht eingetroffenen Katastrophe (der sogenannten Schweinegrippe), einen »sicheren Umgang mit der Unsicherheit«. Also einerseits die Einsicht in die Begrenztheit von Modellen bzw. der Anwendbarkeit von Wissen und andererseits die Bereitschaft, Unsicherheit zu thematisieren, um der Ausschlichtung von Notlagen und Panikmache entgegenzuwirken.

Sektion II: »Ausbruch der Katastrophe/Disaster Strikes«

Die Rolle der medialen Kommunikation war das Thema von Jörg Bergmann (Bielefeld). Er zeigte, dass nicht nur die Katastrophenkommunikation (die Koordination der Handlungen vor Ort), sondern auch der mediale Transport einer Katastrophe über große Distanzen hinweg von entscheidender Bedeutung für die Mobilisierung von Solidarität mit den Opfern ist. Natürlich nähmen gerade die Massenmedien nicht nur helfende Rollen ein – zwar seien Opfer und Helfer im Katastrophenfall auf mediale Aufmerksamkeit angewiesen, die Medien brauchten aber ebenso die Katastrophe um Zuschauer bzw. Leser zu gewinnen. Bergmann stellte zur Diskussion, ob die Schwere der Auswirkungen eines Vorfalls die mediale Aufmerksamkeit generiere oder ob es eher die Medien seien, die einen Vorfall überhaupt erst zu einer »Katastrophe« machen. Eine besondere Rolle komme in diesen Zusammenhängen Literatur, Filmen und anderen fiktionalen Darstellungen von Katastrophen zu, da sie in der Lage sind

Zustände *während* des Ereignisses zu konstruieren, anstatt sie, wie im Bericht, zu rekonstruieren.

Auf fiktionale Konstruktionen greifen auch Brunna Tuschen-Caffier (Freiburg) und Bernhard Nebel (Freiburg) im Rahmen ihres Forschungsprojektes zu »Menschliche[m] Entscheidungsverhalten im Katastrophenfall« zurück. Anhand von computersimulierten Notfallszenarien untersuchen sie das Verhalten im akuten Fall, um das Risiko der Entwicklung einer psychischen Störung nach einem katastrophischen Erlebnis bzw. eines Traumas zu bestimmen.

Große Parallelen zur Katastrophe, so die These Christian Elgers (Bonn), weisen epileptische Anfälle auf. Der katastrophische Aspekt des Ereignisses komme hier in erster Linie auf individueller Ebene zum Tragen. Die schwierige Vorhersagbarkeit, ebenso wie die unterschiedlichen Ausmaße eines Anfalls lassen Ähnlichkeiten sichtbar werden.

Einen Kernbegriff der Tagung führte Klaus Thoma (Freiburg) in seinem Vortrag »Infrastructures and Catastrophes« ins Feld: die Resilienz. Die Fähigkeit eines Systems eine Katastrophe abzufedern, d.h. ohne Kollaps zu überstehen, sei für eine so komplexe infrastrukturelle Umgebung, wie sie die technische Moderne kennzeichne von entscheidender Wichtigkeit.

Sektion III: »Bewältigung der Katastrophe/Recovery from Collapse«

Wie weitreichend die Auswirkungen einer Katastrophe sein können, zeigte Veronique Lacoste (Freiburg). Sie referierte einen Ansatz der Linguistik, wonach die »Creolisation« als Folge einer Katastrophe, des Sklavenhandels, zu interpretieren sei. Lacoste selbst stellte dem gleichzeitig als mindestens ebenso plausibel gekennzeichnete Ansätze gegenüber, die einer solchen Deutung widersprechen und stattdessen von einer prozesshaften Entwicklung der Creols ausgehen.

Ernst Ludwig von Thadden (Mannheim), der versuchte, »Lehren aus der Finanzkrise« zu ziehen, stieß mit seinem Vortrag eine Diskussion über die Unterscheidung von Krise und Katastrophe an, die weit über den Bereich der Finanzmärkte hinausführte. Dabei zeigte sich, dass es auch hier der sprichwörtliche »letzte Tropfen« war, der die irreversible Wendung von einer Krise zu einer Katastrophe verursachte.

Die schwierige Rechtslage im Bezug auf Extremsituationen im (föderalen) deutschen Recht erläuterte Walter Perron (Freiburg). Vor allem die Notwendigkeit spontaner Entscheidungen mache es schwer, allgemeingültige Verhaltensregeln aufzustellen. Zudem führten moralische Dilemmata dazu, dass Entscheidungen über richtiges oder falsches Verhalten zu Grundfragen der Rechtsphilosophie führen und deswegen politisch heikel seien.

Johannes Richert (DRK) sprach über »Rehabilitation und Wiederaufbau im Katastrophenzyklus aus Sicht des Deutschen Roten Kreuzes« und damit über die praktischen Aspekte der Bewältigung einer Katastrophe. Die größte Schwierigkeit bestehe dabei in der Vereinbarung globaler und lokaler Interessen und – damit schloss er sich seinem Vorredner an – in der unklaren internationalen Rechtslage.

Sektion IV: »Lehren aus der Krise/Lessons Learnt, Lessons Ignored«

Der Historiker Walter (Genf) identifizierte »Drei Modelle der Katastrophenbewältigung« für das 16.-21. Jahrhundert: Er unterschied zwischen Schutz-, Präventions- und Risikogesellschaften und konnte dabei überzeugend die Entwicklung der historischen

Auffassungen von Katastrophen und Bewältigungsstrategien darlegen. In seinem Vortrag kamen sowohl technische und wissenschaftliche Aspekte des Umgangs mit Katastrophen zur Sprache, als auch solche der (medialen) Darstellung.

Wie sehr Katastrophen nicht nur das Handeln, sondern auch das Selbstverständnis einer Gesellschaft prägen, zeigte Peter Utz (Lausanne) am Beispiel der Literatur aus der Schweiz und stellte damit sein aktuelles Forschungsprojekt am FRIAS vor. In der Schweiz seien (Natur-)Katastrophen gleichsam das »Andere« des Alpenidylls. Ohne die ständige Gefahr von Lawinen, Überschwemmungen und Steinschlägen, also des Bewusstseins für das Zerstörungspotential des Gebirges, das nicht nur im geographischen Zentrum des Landes stehe, könne die Erhabenheit und Überhöhung der Alpen als nationstiftender Raum nicht bestehen. Die Schweizer Literatur betreibe eine »Kultivierung der Katastrophe«, indem sie die Katastrophe, die die Bruchstelle zwischen Natur und Kultur darstelle, wieder für letztere verfügbar mache. Daneben erfülle die Literatur über die Erzählbarmachung des Ereignisses hinaus verschiedene Funktionen, die von Gedächtnisfunktionen bis hin zu »prophetischen Totalisierungen« reiche.

Erhard Oeser (Wien) bezog sich wie seine beiden Vorredner auf ein Diktum Max Frischs »Katastrophen kennt allein der Mensch, sofern er sie überlebt. Die Natur kennt keine Katastrophen.« Im Anschluss daran stellte er dar, dass Ereignisse wie große Meteoriteneinschläge nicht nur katastrophale Auswirkungen haben, sondern auch evolutionäre Entwicklungen begünstigen können, indem sie Raum dafür schaffen. Ins Zentrum seines Vortrages stellte er allerdings die eindringliche Warnung vor der Atomkraft als menschengemachter Katastrophe, die im Gegensatz zu natürlichen Ereignissen das Ende aller Entwicklungen bedeute.

Die Tagung beschloss Rüdiger Glaser (Freiburg) mit einem historischen Diskurs über »Klimakatastrophen«. Am Beispiel der historischen Klimaforschung verdeutlichte er die Rekonstruktion vergangener Klimaereignisse und deren Integration in die übergreifende Forschung am sogenannten »Klimawandel«. Hermeneutische Arbeit an Texten wird dabei zu einem Teil naturwissenschaftlicher Forschung und ermögliche aufschlussreiche Kontrastierungen aktueller Messungen, erfordere aber auch gleichzeitig ein methodisches Umdenken.

Die von Werner Frick zur Begrüßung ausgesprochene Hypothese, keine der Disziplinen könne im Bezug auf Katastrophen ein Wissensmonopol beanspruchen, wurde im Verlauf der Tagung deutlich bestärkt. Besonders die Gegenüberstellung geisteswissenschaftlicher Forschung zu Darstellung und Wahrnehmung von Katastrophen und natur- und ingenieurwissenschaftlicher Versuche, Vorhersage- und Erklärungsmodelle sowie praktische Bewältigungsstrategien einzelner Ereignistypen zu entwickeln, erweckte den Eindruck, dass es sich nicht um parallel verlaufende, sondern um komplementär sich ergänzende und aufeinander angewiesene Forschungen handelt.

Solvejg Nitzke